

"Das Innere an die Oberfläche bringen"

Autor(en): **Rosenthaler, Kurt J.**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Rheinfelder Neujaahrsblätter**

Band (Jahr): **59 (2003)**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Das Innere an die Oberfläche bringen»

Die Rheinfelder Bildhauerin Miquette Frey-Thilo ist gestorben

Kurt J. Rosenthaler

Miquette Frey-Thilo wollte eines sein im Leben: Bildhauerin. Dieses abenteuerliche, erfüllte Leben ging jetzt zu Ende. Im Pflgetrakt des Regionalspitals ist sie, zwei Monate nach ihrem 92. Geburtstag, gestorben. Ihre Figuren und Köpfe, die die unermüdliche Schafferin gestaltet hat, sind vielenorts zu sehen.

«Ich lernte schon als kleines Kind, das Unabänderliche zu akzeptieren.» Diesen Satz wiederholte sie verschiedene Male, als ich von ihr im Mai 1987 ein Tonband für das Fricktaler Museum aufnahm. Miquette Thilo wurde am 21. Dezember 1909 im Pfarrhaus in Moudon (VD) geboren als Zweites von 4 Kindern. Ihr Vater Ernest Thilo (1879-1962), in Riga geboren, war reformierter Pfarrer und der erste Pfadfinder der Schweiz, Verfasser des «Pfadibüchleins». Die Mutter Susanne, geborene Brun (1884-1960), war hugenottischer Abstammung und in Lausanne zur Welt gekommen. «Sie war sehr musikalisch, Klavierlehrerin und eine gute Organistin.»

Miquette statt Marie-Louise

1908 wurde der ältere Bruder Eric geboren; er wurde in Fribourg Grafiker und Dichter. 1912 kam der jüngere Bruder Maurice zur Welt («Er war ein Unikum. Er liebte Musik und Spass. Er hat seine Instrumente selbst gebaut»). Die viel jüngere Schwester Françoise Baudraz-Thilo lebt als einziges der Geschwister heute noch in Yverdon. Miquette war ein Kosenamen, den der Vater ihr gegeben hatte. Eigentlich hiess sie Marie-Louise. «Aber Miquette gefiel mir besser und dabei bin ich geblieben.»

Keine Süssigkeiten mehr

Der erste Weltkrieg brach aus, als Miquette Thilo keine 5 Jahre alt war. Aber sie erinnerte sich sehr genau an die harten Zeiten. «Mutter sagte: Süssigkeiten gibt's jetzt keine mehr, es ist Krieg». Dann kam die Grippe; ihr Vater musste in den Lazaretten Sterbende besuchen. «Ich habe diese Zeit intensiv erlebt und sie hat mich geprägt, bis heute. Es sollte doch andere Mittel geben als Krieg. Aber das hat sich nicht geändert. Es ist nur noch schlimmer geworden.»

Den eigenen Weg gehen

Im Haus gab es viel zu tun. Miquette musste stets zupacken «Ich schätzte meine Eltern sehr, aber Widersprechen gab es nicht. Ich habe mir immer selbst meine Gedanken gemacht und fühlte mich oft unverstanden. Da sagte ich mir: wenn ich schon etwas machen MUSS, dann mach' ich es halt gern.» Das Unabänderliche akzeptieren, aber den eigenen Weg gehen und selber denken. Das tat sie ein Leben lang. Sie wollte Bildhauerin werden, nichts anderes. Aber das ging nicht so einfach.

Zürich und Paris

Sie lernte als «Brotberuf» Buchbinderin in einem Atelier für Kunstbücher in Zürich. Nach dem Diplom zurück nach Moudon. Dann in Paris im Buchbinde-Atelier einer Schweizerin, bis zur Krise der 30er-Jahre. Keine Arbeit mehr, Entlassung. Was jetzt? – Ein ungarischer Bildhauer gab ihr einen Klumpen Ton. Sie modellierte daraus ihr allererstes Kinderköpfchen, ohne Modell, frei aus der Imagination. Später war sie in Paris in einer Quäker-Familie als Au-pair-Mädchen angestellt. Morgens hiess das Putzen und Kochen, am Nachmittag konnte sie Modellieren. Dann endlich konnte sie sich an der Académie Ranson Paris weiterbilden. Sie bewegte sich viel in einem Jugendclub, der von ihren Arbeitgebern, dem Quäker-Ehepaar, gegründet worden war. Alle Nationen und Religionen waren da friedlich vertreten. Miquette wurde zur Kosmopolitin.

Neapel, Genf, Basel, Bex, Rheinfelden...

Einige Monate verbrachte sie in Neapel; aber Italien wandte sich bereits dem Faschismus zu. Sie fuhr zurück in die Schweiz, arbeitete in Genf und kam dann an die Kunstgewerbeschule Basel, wo sie ihren Mann, den Bildhauer Otto Frey, kennen lernte. Aber ihre Wege trennten sich vorerst wieder. In Bex, wo ihre Eltern nun wohnten, führte Miquette zwei Jahre lang die Soldatenstube. «Auch Deutschschweizer waren da. Denen konnte man nie genug Wähen backen. Sie hatten immer Hunger, die armen Kerle.» 1943 heirateten Otto Frey und Miquette Thilo und kamen nach Rheinfelden. Das war an einem Freitagabend. Und bereits am Sonntag stellten sie im damaligen Kurbrunnen gemeinsam mit dem Rheinfelder Maler Jakob Strasser (1896-1978) aus.



Ein hartes Leben

Es war ein hartes, aber freies Leben, in der Rheinlust ganz im Osten von Rheinfelden. «Wir hatten nichts. Einen einzigen Raum, den wir mit einem Kasten in der Mitte teilten. Doch, Bücher hatten wir. Viele Bücher. Mit Büchern kann man reisen, ohne sich bewegen zu müssen.» Der Raum war früher ein Laden gewesen. Aus dem ehemaligen Lagerraum wurde das Bildhauer-Atelier. Toilette gab es keine. «Wir mussten das WC vom Restaurant nebenan benützen.» 1944 kamen die Zwillinge Veronika und Axel zur Welt, 1946 Katrin. Die Familie zog zwei Stockwerke höher in eine kleine Zweizimmerwohnung. «Wir haben alle in einem Raum geschlafen. Die Kinder haben immer draussen gespielt und wir waren viel im Wald. Alle Gemüse haben wir selber gezo-gen. Kein Fleisch gegessen. So ging das.»

Seite an Seite arbeitend

1955 wurde das Haus an der Spitalstrasse (Architekt Fumasoli) gebaut, mit einem grossen, hellen Atelierraum. Otto und Miquette Frey-Thilo konnten nun ihren Traum vom Bildhauer-Leben voll verwirklichen. Seite an Seite arbeitend, einander helfend und beratend, zusammen Ausstellungen organisierend. Miquette wurde bereits 1952 Mitglied der GSMBK Sektion Basel (Gesellschaft schweizerischer Malerinnen und bildender Künstlerinnen). Sie hat in

all den Jahren unzählige Skulpturen geschaffen, Köpfe modelliert, an unzähligen Ausstellungen teilgenommen. Sie hat in der Kulturkommission mitgewirkt, im Gemischten Chor gesungen und viel, viel gestrickt. Und diskutiert und philosophiert. Mit ihrem eigenen Temperament und ihrem unverkennbaren welschen Akzent.

Gedanken zum Krieg...

Ihre Erinnerungen an die beiden Weltkriege und ihre Auseinandersetzung mit der Gegenwart liessen sie ein ganzes Leben lang nicht los: «Ich habe nie geglaubt und werde nie glauben, dass man mit Krieg etwas verbessern kann, nur verschlechtern. Und das unter enormen Opfern. Es ist immer die Zivilbevölkerung, die verliert. Wozu dann also Armeen? Je höher die Militärausgaben, desto mehr sind wir in Gefahr. Das hat absolut nichts mit Kommunismus zu tun und nichts mit Parteien, es ist meine persönliche Beobachtung.»

...und zum eigenen Werk

Über ihr eigenes Werk sagte die Künstlerin: «Ich arbeite viel mit den Menschen. Der Mensch interessiert mich, was er denkt, was hinter der Fassade ist. Das Innere an die Oberfläche bringen, das ist es, was ich will. Ich muss mit meinem Modell reden, damit an die Oberfläche kommt, was innen ist. Ich muss also schizophren arbeiten: einerseits voll bei der Arbeit sein und andererseits auch daneben stehen. Bei Kindern ist das anders: ein Kind darf nicht merken, dass ich es für meine Arbeit benütze, es muss zufrieden sein und gern zu mir kommen.» Diese einfühlsame Art, mit ihren Modellen und mit den Mitmenschen überhaupt umzugehen, ihre Art, die Welt zu beobachten und zu kommentieren, diese Art, echt Miquette, lebt in ihrem umfangreichen Werk weiter und gerät nicht in Vergessenheit.